



### **Baumspaziergang am 28. September 1990**

*Wir möchten Ihnen in unseren "Baumspaziergängen" Reinbek aus heimatkundlicher Perspektive zeigen. Wir machen einen Baum oder eine Baumgruppe zum Zentralpunkt eines Spazierganges und suchen Antworten auf die Frage: "Was hat dieser Baum schon alles erlebt?"*

### **Rund um den Kreuzweg**

Wenn Bäume erzählen könnten.....

Lenken Sie Ihre Schritte mit uns hin zu den drei alten Eichen am Kreuzweg, lassen Sie sich erzählen von dem Forst Großkoppel, der früher Asbrook hieß, von Störmerkaten und Wildenhof, von der Trinkerheilstätte am Glinde Weg und von der Seifenfabrik.

Bauliche Zeugen werden benannt, das Leben und Treiben im Ort geschildert und kurze Ausflüge in die Vor- und Frühgeschichte unternommen.

Folgen Sie uns auf unserer Tour rund um den Kreuzweg.

### **Die alten Eichen**

Unser Baumspaziergang führt uns zum Kreuzweg, zu den wohl ältesten Bäumen Reinbeks. Es sind die drei Stieleichen im westlichen Teil der Hamburger Straße. Ursprünglich war der Weg vom Gutshof Hinschendorf, er lag dort, wo heute das Sachsenwald - Einkaufszentrum liegt, bis zur Lohbrügger Grenze beidseitig mit Eichen gesäumt. Im Jahre 1923 gab es noch 47 Bäume; damals führte die Gemeinde Reinbek mit dem Land Preußen einen Prozess um die Eigentumsrechte daran. Die heute noch vorhandenen drei Eichen stammen aus den Jahren 1640/45. Wissenschaftler der Bundesanstalt für Forst- und Holzwirtschaft haben anhand der Jahresringe eines gefällten Nachbarbaumes festgestellt, dass die Bäume vor etwa 350 Jahren gepflanzt wurden. Das ist die erste verlässliche Altersangabe. Sie widerlegt frühere Schätzungen, die ein höheres Alter annahmen. Die Bäume sind als Naturdenkmal unter Schutz gestellt.

Die Gegend bei den alten Eichen heißt seit langer Zeit "Kreuzweg". Ein Kreuzweg lag außerhalb der bewohnten Gegend. Es war ein unheimlicher Ort, eine Kreuzung, an der Hexen und böse Geister ihr Unwesen trieben. So war es im 17. Jahrhundert. Die Wege führten in die vier Himmelsrichtungen: Nach Glinde, zum Reinbeker Schloss mit dem Amtsvorwerk und der Mühle, nach Lohbrügge und über Kirchsteinbek nach Hamburg. Ein Dorf oder eine Stadt Reinbek gab es 1640 nicht.

In der Zeit, als die Eichen gepflanzt wurden, waren am Kreuzweg keine Gebäude vorhanden. Etwas entfernt, am Weg nach Glinde, jetzt Nordostecke des Juridgeländes, lag die Kate von Roleff Ratke. Die Katenstelle wurde Schönhorst genannt und blieb bis 1800 im Besitz der Familie Ratke. Sie ging später im Gut Karolinenhof auf, das seine eigene Geschichte hat. Es entstand aus der Rheinischen Schäferei, benannt nach der dort gehaltenen Schafrasse. Die Schäferei wurde schon im Jahre 1614 in einem Kaufkontrakt für Wolle erwähnt. Heute gehört das ehemalige Gutsgelände zu Glinde.

An der Hamburger Straße, zur Lohbrügger Grenze hin, lag die „Schweinkate“. Sie wurde erstmals 1622 erwähnt. Von 1646 bis 1739 diente die Kate als Wohnung für den Schweinehirten. Im Zuge der Bebauung von Lohbrügge-Nord wurde sie 1964 abgebrochen.

### **Störmerkaten**

Die Kate des Hermann Kohl, "Pflugvogt zu Reinbeck" wurde erstmals 1612 erwähnt. Sie befand sich "am Lohbrügger Felde", der heutigen Lohbrügger Straße. Im Jahre 1665 erwarb der Wildschütz, der herrschaftliche Jäger Balzer Störmer, die Katenstelle. Sie blieb bis zum Jahre 1786 im Besitz der Familie. Die Bezeichnung "Störmerkaten" bürgerte sich ein und ist heute noch gebräuchlich.

Es war eine sogenannte Baumkate. Zum Schutz gegen Forst- und Felddiebstahl wurden an den Zuegen der Vorwerksländereien Schlagbäume errichtet. Baumwärter, man kann sie auch als Schlagbaumwärter bezeichnen, hatten ihre Wohnung in der daneben liegenden "Baumkate". Die Besitzer hatten auf die Felder und Hölzungen Acht zu geben und waren dafür von Hofdiensten befreit. Mit der Baumkate war das Schankrecht verbunden.

Der Hegereuter, der Forstaufsichtsbeamte, Nicolaus Hoffmeister erwarb im Jahre 1786 die Störmerkate für seinen Bruder Otto Christian Hoffmeister. Unweit der alten Kate entstand eine neue Baumkate, jetzt Lohbrügger Straße 16, die offensichtlich 1789 fertiggestellt wurde. Ein behauener Granitstein trägt die Initiale des Besitzers.

Der Altenteiler Detlev Störmer zog hier ein und übernahm Baumwartung und Ausschank. Zu Beginn unseres Jahrhunderts betrieb der Schuster Conrad Battmer den Krug, der dann auch Schusterkrug genannt wurde.

Das Grundstück Hamburger Straße 73 erwarb der Schornsteinfeger Johann Ripke im Jahre 1809. Es war mit einer Kate bebaut, die dann als Schornsteinfegerkate bezeichnet wurde. Später entstand hier die Gaststätte "Zum Forsthaus".

Im ersten preußischen Veranlagungsnachweis von 1867 wurden weitere inzwischen entstandene Gebäude erwähnt: In der Hamburger Straße das Haus von Milchmann Sparbier und die Försterei, in der Lohbrügger Straße 21 das Haus des Tischlers Johann Sanmann und im Gliner Weg die Häuser von Verwalter Hans Wulf, Thomas Metze und Johann von der Heyde.

Die Schmiede von Leopold Labensky entstand 1870 in der Hamburger Straße 74 und die Stellmachelei von Karl Schomburg 1881 in der Lohbrügger Straße 3.

### **Trinkerheilstätte im Gliner Weg**

Um die gleiche Zeit errichtete der Bauunternehmer Hinrich Ohle für Frau Anna Scharnberg im Gliner Weg 7-9 die Pension "Annettenhöhe". Ihre Bitte um die Schankerlaubnis wurde mit der Begründung abgelehnt, dass im Ort kein Bedarf für eine weitere Gaststätte bestehe.

Ab 1900 wurde das Gebäude als Trinkerheilstätte "Waldesruh" genutzt. Inspektor Jörn, Großlogen-Mitglied des Guttempler-Ordens, leitete die Anstalt. Das Haus hatte 32 Betten in 24 Zimmern, wovon 22 auf die erste und zweite Klasse und 10 auf die dritte Klasse entfielen. Es wurden nur männliche Patienten aufgenommen. In den ersten Jahren des Bestehens waren dort 86 Männer untergebracht, die Hälfte von ihnen waren Kaufleute. Die Therapie beruhte auf dem Prinzip der Totalabstinenz bei regelmäßiger Arbeit im Freien und im Hause. Werktäglich wurden außerdem eine Stunde lang gymnastische Übungen unter der Leitung des Inspektors gemacht. Der Aufenthalt im Hause betrug ungefähr ein halbes Jahr.

Die heute getrennten Gebäude waren durch einen Mitteltrakt verbunden. Es gab ein einziges Badezimmer für alle Patienten und drei Klosetts mit Wasserspülung im Haus. Drei weitere Eimerklosetts befanden sich in einer Ecke des Gartens. Das Haus hatte eine eigene Wasserversorgung mit einem Brunnen und einem Reservoir unter dem Dach.

Wie lange diese Anstalt existiert hat, ist nicht bekannt. Nach dem ersten Weltkrieg wurde der Mitteltrakt des Hauses entfernt und die entstandenen beiden Gebäude erhielten ihr heutiges Aussehen.

Die beiden Buchen vor den Gebäuden sind auf einer Postkarte von 1900 noch ziemlich klein; sie sind also nicht viel älter als 110 Jahre.

### **Die Seifenfabrik am Kreuzweg**

Dort wo jetzt der Baumschulenweg verläuft, stand einmal eine Fabrik. Das Anwesen bestand aus dem eigentlichen Fabrikgebäude, einem Wohnhaus für den Betriebsleiter und einem weiteren Haus mit mehreren Wohnungen für die Arbeiter. Im Adressbuch des Jahres 1908 ist ein Herr Macmasto als Inhaber der Seifenfabrik eingetragen. Neben Seifen und Ölen wurden später auch Gummiwaren hergestellt. Wann die Fabrik gegründet wurde, ist nicht bekannt. Sie hat bis 1923, der Inflationszeit, bestanden. Später entstanden Wohnungen in den Fabrikgebäuden. Die Gebäude mussten Anfang der sechziger Jahre der jetzigen Bebauung weichen.

### **Gut und Siedlung Wildenhof**

Außer dem bekannten Gut Hinschendorf entstand nach dem 1. Weltkrieg hier im Westen Reinbeks durch Zusammenkauf verschiedener Ländereien noch ein weiterer Hof. Seine Gebäude lagen zwischen dem Kurzen Rehm, der Hamburger Straße, der Berliner Straße und der Bogenstraße, wo auch das Wirtschaftsgebäude des Hofes Wildenhof lag.

Das noch vorhandene Haus Hamburger Straße 56 war das Herrenhaus des Hofes. Es wurde im Laufe der Jahre mehrfach baulich verändert. Das Gebäude trägt noch den Namen "Haus Wildenhof". Der Name geht auf den letzten Besitzer des Hofes, Otto Wild, zurück. Die Ländereien des Hofes reichten bis an den Glinder Weg und den Eichenbusch heran. Der Hof wurde 1935 aufgegeben, und auf einem Teil des Geländes östlich des Glinder Weges die Siedlung Wildenhof. Die Straßennamen der Siedlung Wildenhof geben teilweise alte Flurnamen wieder. "Scharnhorst" war die Ackerfläche, auf der die Siedlung gebaut wurde. "Brunsbusch" ist ein nahegelegenes Waldstück im Forst Großkoppel.

Der heutige Forst Großkoppel ist, zusammen mit dem kleineren Havighorster Wald, der verbliebene Rest eines einst großen undurchdringlichen Waldgebietes östlich von Hamburg, Asbrook genannt. Chronisten des 12. Jahrhunderts berichten von dem Kampf, den die Stormarner gegen den sich immer weiter ausbreitenden Urwald zu führen hatten. Um Platz für Siedlungen und Dörfer wie Steinbek, Lohbrügge, Schönningstedt, Ohe und Glinde zu schaffen, erfolgten nach und nach Rodungen. Verwendet wurde das eingeschlagene Holz im Haus- und Schiffbau. Die Dorfschaften hatten das Weiderecht im verbleibenden Wald und nutzten das gewonnene Land gemeinsam.

Im Mittelalter waren Eichen wichtige Schweinefutterlieferanten. Wälder bewertete man danach wie viele Schweine sie zur Eichelmast fassen konnten. Um 1590 wurden jährlich 8000 Schweine in den hiesigen Forsten gemästet.

Im Laufe der Zeit wuchsen die Städte, und auch die Landbevölkerung nahm zu. Zur Versorgung dieser Menschen war eine produktivere Landwirtschaft erforderlich. Das Vieh wurde mehr und mehr im Stall gehalten. Zum Futteranbau wurden größere Ackerflächen benötigt und darum erneut Waldflächen gerodet. Der immer umfangreichere Einschlag führte zu einer Verknappung des Holzes. Bäume durften schließlich nicht mehr ohne Anweisung des Holzvogtes geschlagen werden, Holzdiebstahl wurde streng bestraft. Die Forstaufsicht übten die Hegereuter zusammen mit den Hausvögten aus. Hegereuter waren forstwirtschaftlich ausgebildete Männer, deren Fachgebiet ausschließlich der Wald war. Sie erhielten 1829 den Titel "Forstrat" und wurden dadurch hoffähig. Sie konnten nun an der königlichen Tafel teilnehmen.

Schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts war die Waldfläche auf ihre heutige Größe geschrumpft. Aus dem ursprünglichen Baumbestand des Urwaldes Asbrook bildete sich durch Forstmaßnahmen ein Wald aus, der aus Eichen, Buchen, Birken, Erlen und Eschen bestand. Nadelhölzer waren selten. Eine Buchengeneration währte 150 bis 200 Jahre und die der Eichen 200 bis 250 Jahre. In diesem Alter erreichten die Bäume ihre Reife und brachten die beste Holzqualität. Minderwertige Stämme und die dicken Äste wurden als Brennholz verwendet. Lange Stapel von grob gespaltenem Holz, einen Meter lang und ebenso hoch, waren an den Wegrändern aufgeschichtet. Sie wurden an Ort und Stelle vom Förster auf Holzauktionen meistbietend versteigert. Einen erheblichen Eingriff musste der Forst Großkoppel 1937 erleiden, als dort das Kurbelwellenwerk angesiedelt wurde. Es handelte sich um einen Rüstungsbetrieb mit etlichen großen Werkhallen, die wegen der Tarnung in den Wald hinein gebaut wurden. Das Gelände hatte einen eigenen Industriebahnanschluss. Die Hallen werden noch heute von den Jurid-Werken und anderen Betrieben genutzt.

Der letzte Krieg unterbrach die geordnete Forstwirtschaft. In den Notjahren nach dem Krieg wurde der Forst Großkoppel völlig abgeholzt. Der Kahlschlag war so radikal, dass man einen freien Blick von der Hamburger Straße bis nach Glinde hatte. Das eingeschlagene Holz wurde von der britischen Besatzungsmacht beschlagnahmt. Die Bevölkerung durfte sich nur das Buschholz und die Stubben aus dem Wald holen. Ein paar einzelne Buchen, sogenannte Überhälter, blieben als Samenträger für eine neue Baumgeneration stehen. Viele Eichenstubben trieben wieder aus und bildeten zusammen mit Wildsämlingen das erste Buschwerk. Nur dort, wo sich der Wald nicht aus eigener Kraft erholen konnte, wurde aufgeforstet. Eine Baumschule der Forstverwaltung in der Großkoppel zog die Sämlinge heran. Durch die Anpflanzung von Fichten und Lärchen veränderte sich die Zusammensetzung des Baumbestandes. Die Bäume der jetzigen Großkoppel sind nicht älter als 45 Jahre, auch wenn einige mächtige Pappeln viel älter erscheinen. Inzwischen sind auch die großen Überhälter gefällt worden. Lediglich an der Glinder Grenze, westlich der Industriebahn, stehen noch ein paar

ältere Eichen, und mehrere freistehende schöne Eichen und Buchen befinden sich noch im abgeteilten Industriegebiet. Sie sind nach Forstunterlagen über 200 Jahre alt. Heute ist man durch Forstpflanze bemüht, wieder einen Laubwald zu schaffen.

### **Unruhige Zeiten**

Wie schon dargelegt, reicht das Alter der Eichen an der Hamburger Straße bis in die Zeit des 30-jährigen Krieges zurück. Deshalb ist auch einmal ein kurzer Abstecher zu den Ereignissen erlaubt, die nicht nur die Reinbeker Geschichte betreffen. Reinbek selbst, ab 1647 Sitz des Amtmannes, wurde aufgrund seiner Lage abseits der großen Durchgangswege seltener von kriegerischen Ereignissen betroffen, aber viele der Amtsdörfer hatten schwer darunter zu leiden. Aus dem Jahre 1627 gibt es einen Bericht des Pastors aus Steinbek, zu dessen Kirchspiel Reinbek damals gehörte. Er schildert das Vorrücken der kaiserlichen Truppen von Boizenburg her und das Zurückweichen der königlich dänischen Regimenter. Ein Teil der Bevölkerung floh für mehrere Monate ins befestigte Hamburg. Die Zurückgebliebenen mussten die Truppen verpflegen und wurden außerdem durch Raub und Plünderung in große Not gebracht. Auch nach dem Friedensschluss von 1648 trat keine Ruhe ein. Ab 1657 befand sich Dänemark wieder mit Schweden im Krieg, und 20.000 Mann kamen in die hiesigen Orte. Etliche Regimenter zu Fuß lagen im Amte Reinbek. Wieder raubten die Soldaten, was sie zur Versorgung brauchten. 1658 fielen dann 6.000 Polen in die Ortschaften ein und verwüsteten sie. Als die entsetzte Bevölkerung gerade etwas zur Ruhe gekommen war, nahmen kaiserliche Truppen mit 30.000 Mann in den Stormarner Ämtern Quartier. Nach dem Bericht des Steinbeker Pastors setzten sie das Rauben und Plündern fort. Erst 1660 zogen die polnischen und die kaiserlichen Truppen ab.

Im großen Nordischen Krieg 1700 bis 1720, wurden dem Vorwerk Reinbek beim Ein- und Rückmarsch der sächsischen und russischen Truppen im Jahre 1713 alles Getreide und anderer Vorrat geraubt. Knicks und Zäune wurden weggerissen und die Koppeln und Wiesen von den Reiterpferden verwüstet. Im gleichen Jahr brach in Hamburg die Pest aus. Auch im Heimatgebiet starben Menschen an dieser Krankheit.

Für ungefähr hundert Jahre folgte nun eine relativ ruhige Zeit. Die napoleonischen Kriege 1807-1815 brachten abermals Truppen ins Land. Im Jahre 1808 wurden die männlichen Einwohner Reinbeks als Landwehrmänner zum Kriegsdienst herangezogen. Die zurückgebliebenen Ehefrauen hatten hohe Abgaben zu entrichten und mussten hart arbeiten. Raub und Plünderungen wurden unterdessen von Freund und Feind fortgesetzt. Jeder nahm sich, was er brauchte. Die einquartierten Franzosen verbrannten Garten- und Feldzäune, Bäume und sogar das Stroh der Dächer. Die Verwirrung war groß und die Behörden standen der Sache ziemlich machtlos gegenüber. Anschließend gerieten die Dörfer durch die wechselnden Einquartierungen von Dänen und Russen in große Not. Allein Reinbek mit seinen damals ca. 300 Einwohnern hatte als Hauptquartier eines russischen Generals der Infanterie 2.700 Mann und 350 Pferde aufzunehmen. Alle mussten mit Proviant und Futter versorgt werden. Die Amtsdörfer Lohbrügge, Sande, Boberg, Havighorst, Kirchsteinbek, Oststeinbek, Willinghusen, Ohe, Siek und Schönningstedt mussten insgesamt 9.000 Mann und 4.600 Pferde ins Quartier nehmen.

Quellen: Böckel: Glinde 1229 bis 1979

Fink: Das Amt Reinbek

Hase: Beitrag zur Geschichte der Forstverwaltung in Schleswig-Holstein

Hausprospekt Trinkerheilstätte "Waldesruh" 1900

Sammlung Paul Sanmann: Situationsplan Jahncke ca 1910

Bergedorfer Zeitung

Archiv der Genealogischen Gesellschaft Bergedorf: Heimatgeschichte Emilie Günther,

Landesarchiv Schleswig: Erdbuch 1704

Stadtarchiv Reinbek: Historische Einwohner- und Grundstücksangelegenheiten